

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anserte werden die halbspaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 3721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Zum Quartalswechsel

biten wir unsere Leser, das Abonnement auf die Volkszeitung rechtzeitig zu erneuern und neue Leser zu werben.

Vier Jahre lang hat nun die Volkszeitung im Kampf um die Rechte des werktätigen Volkes im Vordergrund gestanden. Sie wird auch weiter in erster Linie kämpfen und namentlich jetzt, wo die **Zuchttausbildung** dem Arbeiter das Koalitionsrecht vernichten will, eine schneidige Waffe führen.

Ein Ereignis hat in diesen Tagen das andere gedrängt, und es scheint, daß die Politik der Folgezeit nicht minder reich an Pflichten und Ueberraschungen sein wird. Die Volkszeitung wird ihre Leser über alle Ereignisse schnell und zuverlässig orientieren und klar Stellung zu ihnen nehmen. Insbesondere werden unsere Leser in nächster Zeit die Verhandlungen des **Stuttgarter Parteitag**s interessieren, über die wir ausführlich berichten werden. Es kommen dann die für unsere Partei wichtigen Wahlen zum **preussischen Landtage**, über die die Leser der Volkszeitung genau orientiert werden sollen. Und nicht lange, so beginnen auch wieder die Verhandlungen des **Reichstages**, die alle Gemüter in Bewegung setzen werden, da es gilt, die wichtigsten Rechte des Volkes zu verteidigen.

Eine Zeit harter Kämpfe steht dem Proletariat bevor. Es hat zu kämpfen gegen den gemeinschädlichen Arbeitertrug, gegen die Ausbeuterpolitik der offiziellen Junker, gegen die Gewaltpolitik der Stumm und Konforten, gegen die Reaktion auf der ganzen Linie. Da darf niemand beifalle stehen, er muß sich an dem Kampfe beteiligen, der für die Zukunft unseres Volkes entscheidend ist.

Wie die Volkszeitung über die politischen Ereignisse berichten wird wie bisher, so wird sie sich auch bestreben, auf anderen Gebieten ihre Leser auf dem Laufenden zu erhalten. Sie wird alle lokalen Angelegenheiten eingehend und gründlich behandeln. Bald sind ja die **Stadtverordnetenwahlen** vorzunehmen, an denen das Proletariat lebhaft interessiert ist.

Die Leipziger Volkszeitung wird auch wie bisher bestrebt sein, gute Unterhaltungsliteratur zu bringen. In unserem Heftleton veröffentlichten wir Romane der hervorragendsten Schriftsteller Deutschlands und des Auslandes. Ueber Theateraufführungen bringen wir anerkannt sachkundige Berichte. Die Sonntagspaziergänge durch das Leipziger Museum werden fortgesetzt werden. Die politische und soziale Parikatur wird auch weiterhin unseren Lesern in charakteristischen Proben vermittelt werden.

Zunmer bestrebt, die Leipziger Volkszeitung nach jeder Richtung weiter auszubauen, bitten wir unsere Leser, zu ihrem Teil für die weitere Verbreitung unseres Blattes zu wirken. Die Presse ist die schneidigste Waffe im Kampf um unsere Freiheit.

Darum werbt für die Leipziger Volkszeitung.

Leipzig, 27. September.

Eifrig wird daran gearbeitet, ein Einverständnis der Mächte behufs eines europäischen Kesselstrebens gegen die Anarchisten zu Stande zu bringen. Ob es gelingen wird, erscheint noch sehr unsicher, denn wenn auch schon mehrmals gemeldet wurde, das Einverständnis sei glücklich erzielt, so ist das hinterher immer wieder dementiert worden. Wir glauben nicht, daß England in diesem Falle besondere Konzessionen machen wird.

Eifriger als die österreichische Regierung, von der man in dieser Angelegenheit den Vortritt hätte erwarten können, zeigt sich die italienische. Mit großspurigen Redensarten hat sie die Sache angefaßt und ihre Blätter haben die Schweiz, „das Brutnest anarchistischer Verbrechen“, mit Beschimpfungen und Drohungen überhäuft.

Man kann nur einen unfähigen Efel empfinden, wenn man das Gebaren der ebenso feigen als brutalen, ebenso korrupten als unfähigen Gesellschaft sieht, die zur Zeit in Italien das Heft in der Hand hat. Dort plündern Staat und Kapitalismus gemeinsam das Volk dermaßen aus, daß es zum großen Teil in seiner Heimat einfach verhungern müßte und deshalb in Massen nach dem Ausland abströmt. Lange herrschte in Italien das Schreckenregiment des Gesellschaftsretters Crispi, bis er endlich mit Schimpf und Schande abtreten mußte. Der Großmachtstiel der italienischen Bourgeoisie wurde durch die furchtbare Niederlage in Abestint bestraft. Statt sich auf innere Reformen zu verlegen, verfolgte man auf gehässige die Sozialisten. Die durch Verzweiflung hervorgerufene Erhebung Siciliens ward mit Militärgewalt gebändigt, allein der Hunger läßt das arme Volk nicht zur Ruhe kommen. In diesem Jahre gab es in Italien Brotkrawalle, Tumulte und Aufstände die ganze Halbinsel entlang und in Mailand lieferte man dem Militarismus leider die Gelegenheit, eine große Schlächterei zu veranstalten und dann den Belagerungszustand zu verhängen.

Diese Wirtschaft der herrschenden Klassen in Italien muß unter den verzweifeltsten Opfern barbarischer Zustände natürlich Anarchisten in Masse züchten und es ist kein Wunder, daß die meisten anarchistischen Attentäter Italiener sind.

Die italienische Regierung möchte gern das Asyl zerstören, das für die politischen Flüchtlinge aus Italien in der Schweiz besteht, und sie möchte damit auch die Sozialdemokratie treffen. Bekanntlich sind zahlreiche Sozialdemokraten in Italien von den Civil- und Militärgerichten einfach als „Anarchisten“ behandelt und abgerichtet worden.

Das Treiben der italienischen Regierung ist ein solches, daß man, wenn sie nach Maßregeln gegen die Anarchisten ruft, den Eindruck hat, als höre man schreien: **Haltet den Dieb!** Denn die verschiedenen italienischen Regierungen der letzten Zeit haben über ihr Land gewiß mehr Unheil gebracht, als der Anarchismus in Stande wäre, so unsinnig und unheilvoll die „Propaganda der That“ auch ist.

Selbstverständlich steckt auch das „heilige Rußland“ seine Hände sofort in diese Angelegenheit. „Väterchen“ verkündet die Abrüstung, rükt aber ruhig weiter und läßt wie seine Vorgänger den größten Teil der Intelligenz Rußlands in dem schaurigen Riesengrabe Sibiriens vermodern. Die militärische Bureaucratie, die Rußland regiert und die zur Zeit der Wirren in Bulgarien sich nicht gescheut hat, dort die „Propaganda der That“ eifrig zu betreiben, läßt natürlich nicht so leicht eine Gelegenheit, im Trüben zu fischen, sich entgehen. Man fühlt in Rußland sich offenbar zu großen Dingen berufen. „Väterchen“ hat überall freundschaftliche Besuche gemacht und ist auf diesem Wege ganz von selbst in den Vordergrund gekommen, wenn auch die französische Bourgeoisie bei allem Jarenjubel der Ehre, immer wieder angepumpt zu werden, überdrüssig geworden zu sein scheint und augenblicklich den Beutel zuhält. Am Hofe zu St. Petersburg lebt man aber offenbar in der Einbildung, die Tage der heiligen Allianz seien wieder-geleht, und darum soll das „heilige“ Rußland vorangehen im Kampfe gegen den Drachen des Anarchismus! Als ob dies Rußland bessere Mittel zur Bekämpfung des Anarchismus wüßte, als das übrige Europa!

Aber es handelt sich dabei um das Asylrecht, wogegen die russische Diplomatie seit mehr als hundert Jahren immer und überall gearbeitet hat. In Rußland hat sich eine neue Arbeiterbewegung entwickelt, die durchaus von sozialistischem Geiste erfüllt ist und deren Lebensäußerungen und Kundgebungen gezeigt haben, daß sie in der Stille mehr Raum gewonnen hat, als man im übrigen Europa ahnen konnte. In den grünen Tischen zu Petersburg blickt man mit großer Sorge auf diese Bewegung, die den Weg der gewöhnlichen politischen Verschönerung längst verlassen und sich zur Aufgabe gestellt hat, das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu wecken. Konflikte umfassendster Art zwischen dieser Bewegung und dem russischen Polizeidespotismus können nicht ausbleiben. Dann wird die russische Sozialdemokratie ihre Zeitung in das Ausland verlegen müssen und darum wäre es der russischen Regierung äußerst angenehm, wenn das Asylrecht eingeschränkt oder ganz aufgehoben würde. Die englische Freiheit hat den russischen Gewaltthabern schon

Seuilleton.

L'Abultera.

Von Theodor Fontane.

Und nun trat Rubehn ein.

Es war um die Theerstunde, das Wasser brodelte schon, und sie nahm des geliebten Mannes Arm und schritt plaudernd mit ihm über den dicken, türkischen Teppich hin. Aber er litt von der Hitze, die sie mit ihrem Taschentuche vergeblich fortzuschlefen bemüht war. „Und nun sind wir im Norden!“ lachte er. „Und nun sage, haben wir im Süden je so was von Blut und Samum auszuhalten gehabt?“

„O doch, Ruben. Entfinnst Du Dich noch, als wir das erste Mal nach dem Lido hinausfuhren? Ich wenigstens vergeß es nicht. All mein Lebtag hab' ich mich nicht so geäußert, wie damals auf dem Schiff: erst die Schwüle und dann der Sturm. Und dazwischen das Blitzen. Und wenn es noch ein Blitzen gewesen wäre! Aber wie feurige Laternen fiel es vom Himmel. Und Du warst so ruhig.“

„Das bin ich immer, Herz, oder such' es wenigstens zu sein. Mit unserer Unruhe wird nichts geändert und noch weniger gebessert.“

„Ich weiß doch nicht, ob Du recht hast. In unserer Angst und Sorge beten wir, auch wir, die wir's in unseren guten Tagen an uns kommen lassen. Und das verböhnt die Götter. Denn sie wollen, daß wir uns in unserer Kleinheit und Hilfsbedürftigkeit fühlen lernen. Und haben sie nicht recht?“

„Ich weiß nur, daß Du recht hast. Immer. Und Dir zuliebe sollen auch die Götter recht haben. Bist Du zufrieden damit?“

„Ja und nein. Was Liebe darin ist, ist gut, oder ich hör' es wenigstens gern. Aber . . .“

„Lassen wir das „aber“ und nehmen wir lieber unseren Thee, der uns ohnehin schon erwartet. Und er hilft auch immer und gegen alles, und wird uns auch aus dieser afrikanischen Hitze helfen. Um aber sicher zu gehen, will ich doch lieber noch das Fenster öffnen.“ Und er that's, und unter dem halb ausgezogenen Rouleau hin zog eine milde Nachtlust ein.

„Wie mild und weich,“ sagte Melanie.
„Zu weich,“ entgegnete Rubehn. „Und wir werden uns auf kältere Luftströmung gefaßt machen müssen.“

XIX. Inognito.

Melanie war froh wieder dahelm zu sein. Was sich ihr notwendig entgegen stellen mußte, das übersah sie nicht, und die Furcht, der Rubehn Ausdruck gegeben hatte, war auch ihre Furcht. Aber sie war doch andererseits sangutischen Gemüts genug, um der Hoffnung zu leben, sie werd' es überwinden. Und warum sollte sie's nicht? Was geschahen erschien ihr; der Gesellschaft gegenüber, so gut wie ausgeglichen; allem Schickslichen war genügt, alle Formen waren erfüllt, und so gewärtigte sie nicht einer Strenge zu begegnen, zu der die Welt in der Regel nur greift, wenn sie's zu müssen glaubt, vielleicht einfach in dem Bewußtsein davon, daß, wer in einem Glashause wohnt, nicht mit Steinen werfen soll.

Melanie gewärtigte keines Agorismus. Nichtsdestoweniger stimmte sie dem Vorschlage bei, wenigstens während der

nächsten Wochen noch ein Inognito bewahren und erst von Neujahr an die nötigsten Besuche machen zu wollen.

So war es denn natürlich, daß man den Weihnachtsabend im engsten Zirkel verbrachte. Nur Anastasia, Rubehns Bruder und der alte Frankfurter Procurist, ein versteifter und schweigsamer Junggeselle, dem sich erst beim dritten Schoppen die Zunge zu lösen pflegte, waren erschienen, um die Lichter am Christbaum brennen zu sehen. Und als sie brannten, wurd' auch das Anninettchen herbeigeholt, und Melanie nahm das Kind auf den Arm und spielte mit ihm und hielt es hoch. Und das Kind schien glücklich und lachte und griff nach den Lichtern.

Und glücklich waren alle, besonders auch Rubehn, und wer ihn an diesem Abend gesehen hätte, der hätte nichts von Behagen und Gemütlichkeit an ihm vermisst. Alles Amerikanische war abgestreift.

In dem Nebenzimmer war inzwischen ein kleines Mahl serviert worden, und als einleitend erst durch Anastasia und danach auch durch den jüngeren Rubehn ein paar scherzhafte Gesandtheiten ausgebracht worden waren, erhob sich zuletzt auch der alte Procurist, um „aus vollem Glas und vollem Herzen“ einen Schluss-Toast zu proponieren. Das beste des Lebens, das wiff' er aus eigener Erfahrung, sei das Inognito. Alles was sich auf den Markt oder auf die Straße stelle, das tauge nichts, oder habe doch nur Alltagswert; das, was wirklich Wert habe, das ziehe sich zurück, das berge sich in Stille, das verstecke sich. Die lieblichste Blume, darüber könne kein Zweifel sein, sei das Weichlein, und die poetischste Frucht, darüber könne wiederum kein Zweifel sein, sei die Walderdbeere. Beide versteckten sich aber, beide ließen sich suchen, beide lebten fortzujagen in Inognito. Und somit lasse er das Inognito leben, oder di